

„Anzeiger und Herald“ „Sonntagsblatt“ und „Acker- und Gartenbau-Zeitung“ alle drei zusammen nur \$2.00 pro Jahr bei strikter Vorauszahlung! Abonnirt darauf!

Für Mütter! Die Beschwerden und Gefahren bei der Geburt eines Kindes können fast gänzlich verhütet werden. Wine of Cardui... McELREY'S Wine of Cardui... hat Freunde in Tausenden von kinderlosen Frauen gebracht.

Henry J. Voss, Cigarren-Fabrikant, und Händler in Rauch- und Kau-Zafal, Cigarrenspitzen und Raucher-Kleinfabrikant der altbewährten A. O. D. Cigarren, die beste 5er-Cigarre. 3te Str., Grand Island.

Grand Marble Works Island I. T. PAINE & CO. Monumente & Grabsteine aus Marmor und Granit, sowie Grab-Umzäunungen.

Damen, kennt ihr Dr. Felix Lebrun's Steel and Pennyroyal Treatment... LE BRUN'S für jedes Geschlecht. G & G CURE

Don't Sacrifice Future comfort for present seeming economy, but buy the sewing machine with an established reputation, that guarantees you long and satisfactory service. The WHITE ITS PINCH TENSION TENSION INDICATOR... WHITE SEWING MACHINE CO., CLEVELAND, O.

Mutterliebe. Nach einer alt-russischen Sage. Ich kämpfte mit Ehemann, Aus fliehenden Wunden fließendes Blut, Ich taumelnd nach Hause kam, Der dicke Boden sein Herzblut trank. Sie trugen ihn fort aus dem Kampfplatz, Umwachtend und lobend die Schlacht ihn umbrüllt.

Der Manschettenknopf. Von Th. Gaudent, Polizeicommissar a. D. Meine Frau war vor einigen Jahren auf dringenden ärztlichen Rath gezwungen, ein Soolbad aufzusuchen, und da mein Schwiegervater sich freundlichst bereit erklärte, einen Theil der Kosten beizusteuern, so reiste sie im Juli mit Kind und Kegel unter Witwenhülfe des Kinderärztes nach Bad Kösen bei Naumburg an der Saale ab, mich als einamen Strohmann zurücklassend.

Als wir gegen fünf Uhr Nachmittags die Jungen wieder hoch zu Gefel, während ich meine Frau führte—den Rückweg antraten, trafen wir im „Wördhale“, wie mein Vetter mich belehrte, einen Herrn und eine Dame, welche grüßten; es waren die Mitbewohner der Villa. Die Dame, augenscheinlich über die erste Jugendblüthe hinaus und stark gekümmert, war sehr elegant, aber etwas auffallend gekleidet, und der Herr machte auf mich mit seinem strapaquiten Gesicht und mit dem ausgezwickelten schwarzen Schnurrbart etwa den Eindruck eines Kroupiers a. D.

schelte verloren habe und war im Begriff umzukehren, um die Herrschaften zu fragen. Warum ich es nicht that, ist mir heute noch nicht so recht klar, genug, ich steckte die Manschette ein mit der Absicht, später das Dienstmäuschen mit meinem Kinde zu der Dame zu senden. Mir war von dem Gange sehr warm geworden und ich ging deshalb, nachdem ich Frau und Jungen an einem der noch freien Tische im Kuchengarten untergebracht und die längst ersehnte Chokolade nebst Kuchen bestellt hatte, in die Wohnung, um meinen dort zurückgelassenen Paletot zu holen. Da fiel mir mein Hund ein und ich wollte mich desselben entledigen; vorher aber besichtigte ich den Manschettenknopf. Der ganz unansehnliche Knopf erwies sich bei näherer Betrachtung als ein kleines Kunstwerk.

Die Bekanntschaft, welche natürlich auch an sämtliche Revidere gelangt war, beim generellen Ansehen des von mir am Fuße der Kucheltreppe gefundenen Manschettenknopfes zuerst wie ein Traumbild, dann immer deutlicher vor meinem Geiste aufgetaucht. Gleich nach dem Einbruch war der Verdacht auf einen jungen Mann gefallen, der bei dem Juwelier früher Lehrling gewesen war, der also in dem Laden genau Bescheid wußte, und der dann ohne nachweislichen Erwerb der Liebhaber eines jungen Mädchens geworden war, welche, als Freundin eines schon angeheirateten Lebemanns, ebenfalls am Spittelmarkt eine elegante Wohnung inne hatte. Die eingehendsten Ermittlungen waren aber erfolglos geblieben und der Verhaftete hatte entlassen werden müssen.

Zuerst wollte ich gleich mit dem nächsten Zuge nach Berlin zurück, aber der Gedanke, meiner Frau und den Jungen die kurze Freude ganz zu verderben, und die Erwägung, daß ein kurzer Aufschub nichts verberbe, meine schnelle Abreise aber vielleicht Verdacht erwecken könnte, hielt mich zurück. Kaum hatte ich mit meiner Frau im Kuchengarten bei den Jungen wieder Platz genommen, als das junge Ehepaar, unsere Hausgenossen, ebenfalls im Garten erschienen, seine Blide wie suchend umherzuschweifen ließ und dann an unserem Tische vorüberging. Der Herr sah mich scharf, wie fragend an, was ich, während meine Frau aus Verlegenheit dem Jungsten einen nicht vorhandenen Chokoladenbart abwischte, dadurch erwiderte, daß ich mich, artig grüßend, ruhig erhob; hatten die Herrschaften uns vorher doch zuerst begrüßt. Drei Jahre etwa vor diesem Vorfall war bei einem Juwelier am Spittelmarkt in Berlin ein großer Einbruch verübt worden. Die Verbrecher—die Spuren wiesen auf zwei—hatten sich am Abend in das Haus eingeschlichen lassen, hatten die über dem Juwelierladen liegende Wohnung, deren Inhaber verreiselt waren, durch Dietriche geöffnet, hatten dicht am Fenster den Fußboden durchbrochen, sich an einem am Fensterkreuz befestigten Gurt durch dieses Loch in den Laden hinabgelassen und neben einer nicht unbedeutenden Geldsumme Alles, was ihnen an Edelsteinen und sonstigen Schmucke in die Hände fiel, mitgenommen. Dann waren Beide nach einander mit dem Raube in die Wohnung

oben an dem Gurt wieder hinaufgeklettert und hatten, nachdem am Morgen das Haus geöffnet worden, einzeln und unangekündigt das Haus verlassen. Von dem ganzen Raube, der nach Angabe und nach Anweisung der Bücher des Bestohlenen inklusive des baaren Geldes mehr als siebzigtausend Mark betrug, war nichts wieder zum Vorschein gekommen, trotzdem die Polizei Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt und das Verzeichniß der Schmuckstücke überall hin bekannt gegeben hatte. Unter den geraubten Kleinodien hatten sich auch ein Paar silberne Manschettenknöpfe in getriebener Arbeit befunden, welche der Juwelier sich selbst angefertigt und welche das kunstvoll gemalte Bild seiner Frau, ein facio auf dem einen, ein profil auf dem anderen, enthielten.

Bei meiner Rückkehr nach Berlin, wofür ich Alles in bester Ordnung fand, da Niemand meine Abwesenheit bemerkt, war mein erster Gang zum Juwelier; er erkannte den Knopf auf dem ersten Blick als den seinigen! Der Herr geriet in eine ungeheure Aufregung, steckte eine bedeutende Summe Geldes zu sich und wäre am liebsten gleich nach Kösen gefahren, um dort das Ehepaar, von welchem die Dame nach meiner Annahme die Manschette mit dem Knopf verloren hatte, verhaften zu lassen. Ich gab aber genügend Wasser in seinen Wein, so daß er sich beruhigte, nahm ihn aber, schon deshalb, damit er keine Dummheit machen sollte, mit zu dem Herrn Polizeipräsidenten, dem ich vor allen Dingen, unter Freigebung meines Vermögens des wüthen Uralbes, Vortrag halten mußte. Der Präsident legte nun schmunzelnd die ganze Angelegenheit in meine Hand und gab mir auf unbestimmte Zeit Urlaub. Sofort, nachdem ich den hohen Herrn verlassen, gab ich auf dem Haupttelegraphenamt eine Staatsdepesche an die Polizeibehörde in Naumburg und diejenige in Kösen auf. Ersterer ersuchte ich unter genauer Beschreibung des mit verdächtigen Ehepaars, den Bahnhof genau observiren und, falls dasselbe abreisen sollte, einen geeigneten Beamten, in Civil natürlich, unauffällig mit dem gleichen Zuge reisen zu lassen, damit dasselbe uns nicht verschwinden könne. Letztere erhielt eine ähnliche Anweisung mit der Ausdehnung, jede Abreise der betreffenden Herrschaften, deren Wohnung ich natürlich genau angab, auch einen Auszug zu Wagen, überwachen zu lassen. Dann begab ich mich zum Oberstaatsanwalt, demselben Meldung von dem Vorfall, meinem Verdacht und von mir bisher unternommenen Schritten zu machen. Letztere fanden durchaus die Billigung des genannten Herrn und ich erhielt eine offene Ordre zur eventuellen Verhaftung des Ehepaars R.—den Namen seines ehemaligen Lehrlings hatte der Juwelier nicht vergessen, da sich sein Verdacht stets auf ihn gerichtet hielt—und ein dringendes Ersuchen an sämtliche zuständige Behörden, mich bei dem mir erforderlich erscheinenden Recherchen zu unterstützen.

Es ist schwer verständlich, wie ein Mensch, der bei dem Einbruch selbst, sowie bei dem Verzeihen jeglicher Spur so ungemein scharfsinnig und vorsichtig gehandelt hatte, so dumm sein konnte, die Manschettenknöpfe, die doch seinen realen Werth repräsentirten, dagegen aber leicht zum Verdächtig werden konnten, nicht zu vernichten, sondern sie seiner Frau zu schenken! Aber die Dummheiten sind glücklicher Weise eigens dazu da, daß sie gemacht werden.

Frau mit den Kindern ihr Heim aufgeschlagen hatte. Am Dienstag früh acht Uhr traf ich abermals zum Besuche bei meiner Frau ein (dieselbe war darauf vorbereitet und hatte die Jungen mit dem Mädchen schon um sieben Uhr früh nach der Saline gefandt) und nachdem ich sie, die den ganzen vorangehenden Tag und auch die Nacht in großer Aufregung verbracht, beruhigt hatte, klingelte ich bei dem augenscheinlich völlig ahnungslosen Ehepaare. Gleich darauf öffnete mir die junge Frau, welche eine elegante Morgentoilette trug, die Thür, während der Herr Gemahl, zum Ausgehen gerüstet, mitten im Zimmer stand. Nachdem ich mich, ohne natürlich meinen Antsdarakter zu nennen, vorgestellt, erzählte ich von meinem Kinde am Sonntag Vormittag, ob die gnädige Frau bei dem Manschettenknopf gewiß ein theures Andenken sei, vielleicht verloren habe, ich habe am Sonntage, von dem Geplauder der Jungen abgelenkt, meines Kindes völlig vergessen; dolei war ich an eines der nach der Straße zu gelegenen Fenster des Wohngemaches getreten, damit der Knopf auch genau betrachtet werden konnte. Mit einem Freudenstreich und wie mit Blut übergoßen streckte die Dame ihre Hand aus, den Knopf in Empfang zu nehmen, als der Gemahl plötzlich erbleichte und mit einem unterdrückten Fluche vom Fenster in die Mitte des Zimmers zurückwich. Den Grund zu diesem offenbar Erzdreden gab der Juwelier ab, der, wie verabredet, eine Viertelstunde nach mir das Hotel verlassen hatte und vor der Villa auf dem Trottoir aufgetaucht war.

Die Frau—sie war wirklich jenes junge Mädchen mit dem weiten Herzen—sagte ich zuerst. Sie holte ohne Weiteres den anderen Knopf herbei und gab, ohne eine Miene zu verziehen, an, daß sie den unbedeutenden Schmuckgegenstand seinerzeit von ihrem „Onkel“, den sie nachher beerbt, zum Geschenk erhalten habe. Aber der Juwelier erkannte als kundiger Geschäftsmann die Brillantohrringe, welche in dem toigen Ohrgehängchen der Schönen funkelten, auch wenn die Fassung etwas geändert war, ebenfalls als sein ihm damals gestohlenen Eigenthum und ich nahm daher keinen Anstand, das Ehepaar für verhaftet zu erklären. Nach dem ersten Aufbrausen folgten Beide, nachdem sie ihre Rechnung beglichen, ohne jedes Aufsehen zum Bahnhofe. Vorher hatte ich natürlich das Einpacken der Sachen überwacht, die Taschen des Herrn leeren lassen und die Reiseförbe und -Koffer mittels meines Siegelringes verwahrt. Um ein Uhr reisten wir Alle mit einander—ich konnte meiner Frau nur einen klüchtigen Kuß zum Abschied geben, die Jungen hatte ich gar nicht gesehen—nach Berlin ab. Der Untersuchungsrichter befehlt die Herrschaften in Haft und nach längerem Verlangen und nachdem noch mehrere andere, ebenfalls aus dem Einbruch herührende Schmuckgegenstände in ihrer Villa bei Dresden gefunden worden waren, legte der Mann ein offenes Geständniß ab. Der Juwelier erhielt etwa die Hälfte des ihm damals entwendeten Schatzes zurück, da die Frau an dem Einbruch nicht theilhaftig war und auch nicht der Hehlerei überführt werden konnte, sondern gänzlich freigesprochen werden mußte.

Es ist schwer verständlich, wie ein Mensch, der bei dem Einbruch selbst, sowie bei dem Verzeihen jeglicher Spur so ungemein scharfsinnig und vorsichtig gehandelt hatte, so dumm sein konnte, die Manschettenknöpfe, die doch seinen realen Werth repräsentirten, dagegen aber leicht zum Verdächtig werden konnten, nicht zu vernichten, sondern sie seiner Frau zu schenken! Aber die Dummheiten sind glücklicher Weise eigens dazu da, daß sie gemacht werden.

Neue Diamantmine in Transvaal. Ueber die neuentdeckte Diamantmine in Transvaal wird der Zeitschrift „Science“ in New York von dem amerikanischen Geologen Becker einige Nähere geschrieben. Der Diamantfundort, besser Entdeckung am 12. September v. J. der Geologischen Gesellschaft in Johannesburg von Dr. David Draper zuerst mitgeteilt wurde, liegt etwa 300 englische Meilen von den berühmten Diamantenfeldern von Kimberley und Jagersfontein entfernt, die Entfernung von der Hauptstadt Pretoria beträgt 20 englische Meilen. Die nächste Bahnstation ist nur eine englische Meile entfernt, es ist Werwe, ein Ort an der nach der Delagoa-Bai führenden Eisenbahn. Das Muttergestein der Diamanten bildet einen Hügel in der Kette von Magaliesburg und wird von den Geologen als Serpentinbreccie bezeichnet, es ist dem Gestein von Kimberley ähnlich und wie dieses wahrscheinlich vulkanischer Natur. Die kleine Fläche, die von diesem Gestein bedeckt wird, mißt 160 mal 250 Fuß und muß genauer untersucht werden. Das Gestein ist weniger zerstückelt als das von Kimberley; der loje Boden, der hier gelb gefärbt ist, reicht nur bis fünf Fuß tief, während das blaue Serpentinprodukt des Kimberleys über 100 Fuß unter die Oberfläche geht. Seit der Entdeckung bis zum 20. September waren nur zehn Vasten (zu je 16 Kubikfuß) von dem Gestein verworfen, hatten jedoch bereits 23 Diamanten geliefert. Einer davon hatte 23 Karat, ein anderer 16. Der letztere war nur ein Bruchstück von einem größeren Kristall, der aber nicht gefunden wurde. Der Diamantengehalt im Verhältnis zur Menge des bearbeiteten Gesteins scheint darnach sehr bedeutend zu sein und die Aussichten sind, wenn man aus diesem kleinen Anfang einen Schluß ziehen darf, günstig, jedoch scheint die Verarbeitung des Gesteins verhältnismäßig mühevoll und zeitraubend zu sein. Granaten, Graphit, Olivin und andere Mineralien sollen neben den Diamanten im Ueberflusse vorhanden sein. Man hofft noch andere Diamantenlager in der Nachbarschaft zu finden. Das Gestein wird jedenfalls zur paläozoischen Epoche oder Erdgeschicht zu rechnen sein—Dies ist also der erste beglaubigte Fund von Diamanten in der südafrikanischen Republik. Im Jahre 1893 sollen zwar noch Diamanten in goldhaltigen Erzen bei Merksdorp im südlichen Transvaal gefunden worden sein, jedoch weiß man darüber nichts Weiteres, als daß etwa 20 kleine, grünlidhe Steine gefunden wurden, die für Diamanten gehalten wurden, jedoch ist ein Irrthum nicht ausgeschlossen. Es muß der weitere Erfolg der Diamantenaubeute erst abgewartet werden, um so mehr, als die nördlichsten Diamantenfundplätze im benachbarten Orange-Freistaat keine besondere Bedeutung erlangt haben. Jagersfontein, der einzige wichtige Diamantenort im Freistaat, liegt verhältnismäßig weit von dem neuen Lager entfernt.

Die Sitten der Rispiraten. Der gefangene Bootsmann der „Judicia“ erzählt im „Reveil du Maroc“ über die Sitten der Rispiraten: Jeder Mann hat zahlreiche Frauen, jede Frau hat ihre Hütte in der dem Gemahl gehörigen Umzäunung, und dieser wechselt seine Hütte jeden Tag. Jede Familie ist ein kleiner Stamm und jeder Stamm hat um so größeren Werth, je zahlreicher seine männlichen Mitglieder sind. Wie viel Söhne man hat, so viel Gemehre besitzt man. Diese zahlreiche Nachkommenschaft kostet nicht viel, weil man am Hof sehr genähigt ist. Die Frauen arbeiten; man sieht niemals die Männer arbeiten. Diese gehen mit der Hinte aus: sie jagen, fischen, aber bebauen nicht das Land. Mit Saat und Ernte beschäftigen sie sich jährlich in zwei Monaten, auch hier verrichten die Frauen die größten Arbeiten. Dagegen sind die Frauen zu gewissen, sonst ihrem Geschlecht eigenthümlichen Arbeiten, wie zum Beispiel zum Kochen, völlig unfähig. Wenn eine Frau einen Riß in ihrem Hemde, ihrem wollenen Mantel hat, bringt sie die Kleidungsstücke ihrem Manne, daß er sie flickt. Auch die Männer führen am Abend jene schönen Seidenen aus, die man oft auf den wollenen Hemden und dem Burmus des Riß bewundert.

Krebse oder—Enten? Im Golf von Mexiko fängt man eine höchst merkwürdige Spezies von Krebsen. Jede dieser Crustaceen soll auf der Rückseite seines Panzers die Zeichnung eines Frauen Gesichtes zeigen. Dieser sehr regelmäßig gezeichnete Frauenkopf nimmt sich auf dem Rücken der Thiere sehr gräßlich aus und ist auf jedem Krebse fast immer der gleiche. Durch den Rang einer solchen Crustacee verschaffen sich, wie amerikanische Zeitungen berichten, die Fischer zu gleicher Zeit einen Kunstgegenstand und eine Speise. Ausgeplündert wurde der Bahnhof Saint-Aubin-Ostrandville, Frankreich. Der Bahnhof ist in der Zeit von Witternacht bis fünf Uhr Morgens von Menschen verlassen, welchen Umstand Spitzbuben benutzen, in das Gebäude einzubrechen, die Schloffer der Kassen und aller Möbel gewaltsam zu öffnen und, außer dem Baarbestand in Höhe von etwa 100 Francs, Alles, was nicht niel- und nagelfest ist, mit sich fortzunehmen.